

senschaftlichung der Medizin sowie die Bekämpfung der laienhaften und die Widerstände gegen die professionelle Medikalkultur in der sich entfaltenden Dienstleistungs- und Verwaltungszentrale Westfalens. Aber es gebricht an fachwissenschaftlichen, den Forschungsstand mitdenkenden Begriffen und Konzepten, Fragen und Strategien, um den Prozeß und die Struktur der Medizinalisierung und – weitergehend – der Medikalisation einer Stadtgesellschaft in den gesellschaftsgeschichtlichen Kontexten, Möglichkeiten und Grenzen der Moderne zu erkennen und zu analysieren. Vor allem fehlt es an einem kritischen Bewußtsein für das Reflexionspotential der soziologischen und sozialhistorischen Modernisierungsforschung, das die medizinisch-soziale Komplexität der Gesundheits- und Armenfürsorge und die Multifunktionalität der Medizin aufdeckt sowie die Ambivalenz und Paradoxie der Medizin in der Moderne aufklärt. Die unauflösbare Wechselbeziehung von helfenden und heilenden Leistungen und sozialer Kontrolle und Disziplinierung von Mensch und Gesellschaft, die im Denken und Handeln der modernen Medizin, in ihren Intentionen und Interessen wie auch Aufgaben und Wirkungen angelegt ist, bleibt weitgehend unentdeckt.

Kurzum: Der Wissenszugewinn (auch für die Lokalgeschichte) hält sich in Grenzen, der Erkenntnisgewinn bleibt bescheiden. So erlangt diese medizinhistorische Dissertation doch noch exemplarische Bedeutung: Sie warnt vor dem amateurhaften und dilettierenden Umgang mit der Geschichte seitens einer Reihe von Ärzten, die sich mit einer medizinhistorischen Dissertation für ihren medizinischen Beruf zu qualifizieren gedenken. Die unkritische Selbsternennung der Mediziner zu Historikern, die unreflektierte Selbstermächtigung zu historischer Forschung bedarf – klarer und schärfer als bisher – der fachwissenschaftlich-professionellen Kritik.

*Matthias M. Ester, Münster*

Bernhard Kirchgässner/Joachim B. Schultis (Hrsg.), Wald, Garten und Park. Vom Funktionswandel der Natur für die Stadt, Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1993, 152 S., 22 Abb., kart., 42 DM.

Katharina Oxenius, Vom Promenieren zum Spazieren. Zur Kulturgeschichte des Pariser Parks, Tübinger Vereinigung für Volkskunde, Tübingen 1992, 158 S., 10 Abb., 26 DM.

In der touristischen Öffentlichkeit, aber auch unter Kunsthistorikern erfreuen sich historische Gärten und Parkanlagen großer Beliebtheit. Die steigende Flut üppiger Bildbände beweist es. Wenn die Geschichtswissenschaft nun zwei schmale Hefte nachreicht, so ist dies auch ein Indiz dafür, daß sie noch nicht recht weiß, was sie von diesem Thema eigentlich wissen will. »Ein wichtiges Stück Stadtgeschichtsforschung« sei hier aus einem »Vakuum« zu entfalten, resümiert der Herausgeber des Nagolder Tagungsbandes. (S. 7 und S. 136) Tatsächlich haben die acht Artikel zu den an sich schon schwer vergleichbaren Themen »Wald« und »Park« so gut wie nichts gemeinsam. Verfolgen die »Wald«-Forscher (J. B. Schultis über Nagolds Waldnutzung; S. Lorenz über »Stadt und Wald im Mittelalter«; F.-F. Koenemann über den Heidelberger Stadtwald) immerhin noch ähnliche (vornehmlich wirtschaftlich-ökologische) Fragen, so driften die »Park«-Beiträge gänzlich auseinander. An der »Nürnberger Gartenkultur im Barockzeitalter« interessieren G. Hirschmann Besitzer und Bepflanzung. Den Englischen Garten in München (1788/89) präsentiert R. Bauer als »ein wichtiges Instrument pädagogisch-philanthropischer Reformpolitik«. (S. 55) U. Wagner verfolgt die Kompetenz- und Finanzdebatten, die in Würzburg zunächst zwischen Stadtverwaltung und Militär, dann innerhalb der Stadtregierung selbst um den 1880/91 auf

geschleiften Festungswällen errichteten Ringpark geführt wurden. »Die Berliner Gartenstadt Falkenberg« (1908/14) betrachtet K. Hartmann als Manifestation einer modernisierungskritischen »Genossenschafts«-Ideologie, während es J. Schaidt mehr um die politischen Träger der »Anfänge der Gartenstadtbewegung in Südwestdeutschland« zu tun ist. Der 29seitige Diskussionsteil protokolliert eine Fülle weiterer (z. T. botanisch-biologischer) Fragen, doch eben diese wirre Vielfalt zeigt, daß übergreifende Leitfragen und eine brauchbare Basis-Typologie noch völlig fehlen.

Für die Pariser Stadtparks bietet K. Oxenius die Formel vom »Wandel von einer öffentlichen Repräsentationsstätte der Pariser Oberschicht in eine verkehrsgeschützte Enklave für Kinder und Rentner« (S. 7) an. Sie entfaltet diese These zunächst in einem farbigen, in sechs Pariser Archiven recherchierten Panorama des Promenaden- und Boulevardlebens, der Planung, Ausführung, Gestaltung, Diskussion und Frequenz öffentlicher Parks im Paris zwischen Ancien Régime und Second Empire. Dem »als Arbeiterpark geplanten Parc des Buttes-Chaumont und de[m] vornehmen, exklusiven Park de Monceau« (ebd.) gelten besondere Aufmerksamkeit. Aber auch die übrigen Pariser Parks werden so kundig vorgestellt, daß man nicht weiß, ob man der »Vereinigung für Volkskunde« zu diesem Buch gratulieren oder ob man bedauern soll, daß ein so kompetenter, vergnüglich zu lesender Paris-Parkführer keinen größeren Verlag gefunden hat. Das letzte Drittel des Buches besteht aus einer (wiederum sehr scharfsichtigen, lebendig geschriebenen) Reportage über die Gewohnheiten, Beschäftigungen und Ansichten der heutigen Parkbesucher. Die (zumeist älteren) Parkbankplauderer, Angler und Taubenfütterer, die die Verfasserin beobachtet und befragt hat, schätzen den Park als Möglichkeit einer distanzierten Familiarität auf vertrautem, aber neutralem Terrain, eines unverbindlichen Gesprächs, das persönliche Themen bewußt ausschließt – ein bedenkenswerter Einspruch gegen die gerade unter Soziologen noch immer übliche »Kommunikations«- und Intimitätseuphorie. Daß dieser höchst plausible Zeitsprung in die Gegenwart jedoch zugleich einen methodischen Bruch bedeutet, der das Buch in zwei unvermittelt nebeneinander stehende Hälften spaltet, zeigt auf eigene Weise, daß die stadthistorische Disziplin »Parkforschung« noch ganz am Anfang steht.

*Gerrit Walther, Frankfurt/Main*

Hasso Spode (Hrsg.), *Zur Sonne, zur Freiheit! Beiträge zur Tourismusgeschichte*, Freie Universität Berlin, Institut für Tourismus, Berichte und Materialien 11, Berlin 1991, 158 S., brosch., 36,80 DM.

Als Dieter Kramer zu Beginn der 1980er Jahre daran ging, die Geschichte des Alpentourismus auf mögliche Anregungen für einen umwelt- und sozialverträglichen Massentourismus in der Zukunft zu befragen (»Der sanfte Tourismus« 1983), stellte er die umfangreichen, aber »vorrangig von Marketing- und Planungsinteressen beherrschten Analysen« der »stark vernachlässigten und von keiner Disziplin ernsthaft untersuchten Geschichte« des Tourismus gegenüber. Inzwischen sind diesem »attraktiven wissenschaftlichen Arbeitsgebiet« (Kramer) weitere Historiker zugewandert, doch die Forschungssituation hat sich noch kaum gewandelt. Ein Jahrzehnt später mußte auch Hasso Spode, der im Auftrag der Arbeitsgruppe Tourismusgeschichte (seit 1987 getragen vom Starnberger Studienkreis für Tourismus und vom Institut für Tourismus der FU Berlin) den vorliegenden Sammelband mit Sitzungsbeiträgen herausgegeben hat, die Fehlanzeige wiederholen: Die Geschichtswissenschaft hat den modernen Tourismus noch nicht als Forschungsfeld erschlossen.

Dies aber täte not, denn die (vielleicht dafür zuständige) »Fremdenverkehrswissenschaft« ist nach wie vor auf anwendungsorientierte Forschung fixiert (für andere Untersuchungen macht die beständig boomende, milliardenschwere Tourismusindustrie offenbar